

Literatursprache wichtig und zu untersuchen. Rez. verfolgt einen ähnlichen Ansatz beim sprachlichen und stilistischen Vergleich zweier Versionen eines original-äthiopischen *gädl* »Heiligenlebens«, die durch zwei Jahrhunderte getrennt sind; vgl. Manfred Kropp, »Die dritte Würde oder ein Drittel des Reiches? Die verschiedenen Versionen der Biographie des Hl. Iyäsus-Mo'a als Ausdruck sich wandelnder Funktionen des Textes«. In: *Heilige, Biographien und Geschichte in Afrika*. Akten des Internationalen Kolloquiums 23. bis 25. Oktober 1997. Mainz, 2003. 193-207 (im Druck).

Im Literaturverzeichnis (*Abbreviazioni bibliografiche*: S. XXXIX-XLV) wären die arabischen Titel nicht unter dem Artikel *al-*, sondern dem jeweiligen Substantiv zu ordnen (z. B. *Sinaksar (al-)* usw.).

Edition und Übersetzung sind sorgfältig gearbeitet. Freilich sind umfangreiche Erstbearbeitungen immer eine Quelle der Anmerkungen und Verbesserungen für den Rezensenten, der die leichtere Aufgabe des zweiten Durchgangs hat. So ist z. B. *nufuq* (als Übersetzung des arabischen *munafiq*) nicht als »infedele«, sondern »falso, ipocrito« zu übersetzen (S. 10-11 An. 27 und 2); *gebanam* darf man ruhig mit »inferno« (»Hölle«) übersetzen (statt *geena*); die Konzepte entsprechen sich einigermaßen; *fäqeba* (S. 94, Anm. 35 und 95, Anm. 2) ist genau arabisch *fuqabā'* »dotti« (»Rechtsgelehrte«); interessant, daß hier die Hs. C als einzige die arabische Intarsie bewahrt hat. Es ist ein hemmendes, aus der geringen Zahl von »Arbeitern im Weinberg« zu erklärendes Faktum, daß Texte und Studien im Bereich der orientalistischen Forschung oft nur einmal durchgeführt, der akademischen Welt zur Diskussion vorgelegt werden. Der Vergleich mit anderen Disziplinen zeigt, daß gerade die Texterschließung als komplexes Vorhaben in der Regel durch Mehrbearbeitungen sehr gefördert wird. So sollte man sich den »Luxus« einer Zweitbearbeitung und eventuellen Übersetzung in eine andere Sprache wünschen, gerade um den Wert und die Wichtigkeit von Raineris Studie anzuerkennen.

Zwei Faksimiletafeln (*incipit* der Handschrift *Comboniano H2* und eine Miniatur »Maria erscheint dem hl. Georg im Gefängnis« aus der Hs. *Cerulli et. 173 Ta'amerä Maryam, fol. 100v*) sind der Edition beigegeben. Drei knappe Indices verweisen leider auf die Seiten der Grundhandschrift, nicht auf die von Edition und Übersetzung; vielleicht wäre hier eine Numerierung der von Editor hinzugefügten Abschnitte und Kapitel nach dem Vorbild des CSCO sinnvoll gewesen: *Indice dei nomi* – hier hätte man sich auch die Anführung der arabischen, neben den oft verzerrten äthiopischen Formen gewünscht; z. B. Beraz = Nizar usw. –, *Indice delle citazioni scritturistiche*, *Indice delle tavole*, S. 131-137).

Raineri ist für die schöne Studie, die einen weiteren hagiographischen Text mit vielfältigem Wert erschließt, sehr zu danken.

Manfred Kropp

Eckhart Otto und Siegbert Uhlig, *Bibel und Christentum im Orient. Studien zur Einführung in die Reihe »Orientalia Biblica et Christiana« (= Orientalia Biblica et Christiana. 1.)* Glückstadt: J. J. Augustin, 1991. 87 Seiten, ISBN 3-87030-150-3

Drei sehr unterschiedliche Beiträge bilden den sehr heterogenen inhaltlichen Teil des Einleitungsbändchens zu der Serie, für die im Anhang schon die ersten sechs Bände angekündigt wurden. Die Reihe ist bisher bis Nr. 14. 2003 gediehen. Nach Aussage der Herausgeber galt es ein weiteres Forum der Veröffentlichung zu schaffen für Disziplinen, deren Ergebnisse in der Grundlagenforschung Schwierigkeiten haben, den Weg in die wissenschaftliche Öffentlichkeit zu finden.

Die Alttestamentliche Wissenschaft umrahmt sozusagen den Christlichen Orient. Der erste Beitrag von E. Otto, *Der Stand der Alttestamentlichen Wissenschaft und ihre zukünftige Gestalt im Rahmen der theologischen Disziplinen* (S. 11-28) vertritt die These, daß die Alttestamentliche Wissenschaft »in Teilen zu einer religionswissenschaftlichen und altorientalistischen Disziplin« (S. 23) geworden sei. Dies ist zweifellos richtig, und für die in die anderen säkularen Wissenschaften eingeordnete, durch ihr Material definierte Disziplin eine Banalität. Weniger überzeugend sind die Ausführungen, wie das Spannungsverhältnis – in der Person des Wissenschaftlers und zugleich Theologen, aber auch in den Institutionen – auszuhalten, zu gestalten sei. Sie wären ehrlich auf den Satz »Kein Konzept einer Theologie des Alten Testaments wird die auseinanderstrebenden Bewegungen in der Alttestamentlichen Wissenschaft wieder zusammen binden« (S. 27) zu reduzieren gewesen – mit der Nachbemerkung des Rez., der im Islam seine Erfahrungen macht, daß es sich nicht um ein Auseinanderstreben handelt, sondern daß schlicht Theologie und Wissenschaft zunächst nichts miteinander zu tun haben. Beide können sich jeweils zum Gegenstand mehr oder weniger gelungener Auseinandersetzungen oder »Dialoge« machen; es bleibt vielleicht doch nur die bescheiden resignierende Feststellung, daß positive Erkenntnisse des Verstandes nicht immer, meistens nicht mit geoffenbarten Glaubenswahrheiten übereinstimmen, was nicht heißen soll, daß nicht beide wahr wären: der dem Menschen gegebene Verstand hat definitiv Grenzen, die ihn diese Widersprüche nicht auflösen lassen. Der zweite Beitrag von E. Otto führt den Titel *Die Geburt des moralischen Bewußtseins. Die Ethik der Hebräischen Bibel*. (S. 63-87).

Der Beitrag von S. Uhlig, eine leicht gekürzte Antrittsvorlesung, wurde ohne weitere Problematisierung und Vertiefung fortgeführt mit der Faksimile-Ausgabe der lateinischen Fassung und einer kommentierten deutschen Übersetzung, allerdings nicht in der mit den vorliegenden Band begonnenen Reihe: Siegbert Uhlig und Gernot Bühring, *Damian de Gois' Schrift über Glaube und Sitten der Äthiopier*. (= *Aethiopistische Forschungen*. 39.) Wiesbaden: Harrassowitz, 1994 (zitiert als SBGois). Die dortige Einleitung geht kaum über den Vortrag hinaus.

Es geht um eine der ersten Monographien in Lateinisch über Äthiopien, insbesondere die äthiopische Kirche, deren Glaubenslehre und Bräuche; gedruckt 1540 n. Chr. Der Humanist Damian de Gois machte nach 1527 in Portugal die Bekanntschaft des Gesandten des äthiopischen Kaisers Lebna Dengel. Dieser, Priester und ጸጋ : ዘክብ : Saga za-Ab (in vereinfachter Umschrift) mit Namen, verfaßt wohl »... auf Portugiesisch – allerdings „nach chaldäischem und äthiopischen Satzbau“, für Außenstehende kaum verständlich« eine Informationsschrift über sein Land und seine Kirche, deren Original nicht erhalten ist, wohl aber die unter seiner Mitwirkung entstandene lateinische Bearbeitung (S. 52f.). Das Werk, mit deutlicher Sympathie für Äthiopien geschrieben, wird bald von der Inquisition verboten. Zugleich erscheinen die Augenzeugenberichte portugiesischer Gesandter nach Äthiopien, mit denen der äthiopische Priester auf dem Rückweg nach Europa reiste, besonders des Alvares, die es an Umfang und Genauigkeit übertreffen. Die Fachwelt in Europa bemerkt sehr bald eine Reihe von Irrtümern und Fehlern, so daß es mit dem ebenfalls recht negativen Urteil Ludolfs eher zu einer Anmerkung in der Wissenschaftsgeschichte wird.

Wenn nach langer Zeit eine Reevaluierung eines Werks und dessen Autors samt Gewährsmann entgegen einer seit langen herrschenden Meinung angekündigt und durchgeführt wird, dann sollte dies mit allen Instrumenten der modernen Wissenschaft geschehen.

Beispielhaft für den Tiefgang dieser Neuuntersuchung sei das Problem der Titel und der Ämter des Saga-za-Ab hier behandelt. Es wäre zu erwarten gewesen, daß die Frage des Amtes und Titels des Saga za-Ab geklärt würde, zumal eine Eigenaussage in Originalsprache vorliegt (S. 36-37; SBGois 41, Anm. 114; Text S. 96; Übers. S. 277):

ብጉና : ራዕስ : ሊቀ : ካህናት : ጸጋ : ዘክብ : ቃለ : ሐጌ : ዘገገን : ብሉል : ሐጌ : ልብን : ድንግል ::

Dies war die handschriftliche Schlußnotiz unter seine portugiesischen Ausführungen, wie Damian de Gois vermerkt, »Hisce characteribus, manu propria ipsius Oratoris omnia supra scripta subsignata erant.« und übersetzt mit: Zaga Zabo, quod gratia patris interpretatur, Episcopus & sacerdos ac Bugana Raz, nempe miles ac Prorex provincie, que Bugana dicit (UBGois S. 93 / 149); Zaga Zabo, welches übersetzt heißt Gnade des Vaters, Bischof und Priester und Bugana Raz, nämlich Soldat und Vizekönig der Provinz, die Bugana heißt (S. 227). Allgemein ist zu beobachten, daß Zaga-za-Ab des öfteren selbst bei Eigennamen die traditionellen Ge'ezwörter durch gebräuchlichere amharische ersetzt; z. B. Etana-Dengel statt Lebna-Dengel.

Die lateinische Fassung allerdings ist die Deutung des Damian; das einzige, wenn auch vermittelte Originale bleibt die Fassung des Titels in Äthiopisch, wie sie überliefert ist, und diese läßt sich einfach Amharisch deuten. Die Titelformel ist, wie von der Sache her gefordert, eindeutig in der Ge'ez-amharischen Mischsprache zu klären, wie sie bei Chroniken, aber auch anderen Urkundentexten des äthiopischen Mittelalters und der frühen Neuzeit die Regel ist. Somit liegt eine hybride Genitiv-Konstruktion vor. Das vorangehende *Bugna Ras* (in sich ja schon eine amharische Fügung, die eigentlich *yä-Bugna Ras* also Ras der Provinz Bugna bedeutet) steht im genetivischen Verhältnis zu folgendem *liqa-kabnat* (das als alter kirchlicher Titel eine *status-constructus*-Verbindung entsprechend den Regeln der Ge'ez-Grammatik darstellt: Oberhaupt der Priester, Erzpriester). Die gesamte Verbindung wäre ausführlich *yä-Bugna Ras Liqa kabnat* anzusetzen und bedeutet: des Bugna Ras Erzpriester, womit jede weitere Spekulation über die Kumulation von weltlichem und geistlichem Amt wegfällt; umso mehr aber die Spekulation, Zaga za-Ab habe sich die hohe weltliche Würde (in der Tat als Nachfolger in irgendeiner Weise der Könige der Zagwe-Dynastie im Reich der Salomoniden so etwas wie ein Vizekönig) angemacht, um in Europa Eindruck zu machen. Bugna ist eine Provinz in Lasta, also im alten Kernland der Zagwe-Dynastie. Nein, er war als Erzpriester Vertreter des Klerus seiner Region am Hofe, in bestimmten rechtlichen Dingen auch seines Landesherrn. Mit dieser Funktion ließ sich freilich das andere – in der Regel einem Kleriker vorbehaltene – Amt eines *qala hase* »Sprecher ihrer Majestät« durchaus vereinbaren, das ihn ja dann auch zum Botschafter nach Europa prädestinierte. Somit hat sich Zaga-za-Ab protokollarisch korrekt und zutreffend vorgestellt; alle Aussagen in den äthiopischen Originalbriefen des Lebna Dengel, wo der Name nicht weiter erwähnt wird, sind damit in Einklang zu bringen; auch des Zaga-za-Abs eigene Aussage, daß Bugna sein Land und das Land seines Amtes sei. Im Briefe des Kaisers Lebna Dengel, so wie ihn Damian und Zaga-za-Ab bieten, allerdings nicht in der bekannten Ge'ez-Fassung, die Sergew Hable-Sellasia bearbeitet hat, wo weder Name noch Titel figuriert, steht denn deutlich auch nur *liqa kabnat* »Christophorum [= Fere Krestos?] Licanati dessen Taufname Zaga Za-Ab ist«.

Angefügt sei eine kurze Anmerkung über den seltsamen Königstitel *Žan Belul*, über den u. a. auch Ludolf rätselte: neben der bekannten Anrede *žan* (Sire) deutet er *belul* als »pupilla«, was er auch im Ge'ez-Lexicon wiederholt, wohl auf Gregorios' Auskunft hin, ohne weitere Begründung, fügt allerdings hinzu, dies beziehe sich auf den bei der Inthronisierung angelegten rituellen Ohring des Herrschers (Ludolfs Historia II, 28, 18f.; S. 37, Anm. 14 mit weiteren Angaben). Damit sind alle Elemente einer Deutung gegeben: Nach dem amharischen Wörterbuch des Aleqa Dasta Wald bedeutet *belul* dasselbe wie das Oromo-Wort (Fremdwort im Amharischen) *loti* (743a); dies bezeichnet in der Tat einen aus Gold und Elfenbein gefertigten Ehrenring eines Edlen. *Belul* ist seinerseits ein leicht phonetisch verändertes arabisches Fremdwort *billaur / billur* »Kristall, Diamant, Linse«, womit klar wird, wie Gregorios und Ludolf zu dieser wörtlichen Übersetzung, aber richtigen Deutung kamen.

Nicht verstanden hat lediglich Damian de Gois, wie auch alle seine Nachfolger bis hin zu seinem Apologeten Uhlig, die Sache. Dies gilt wohl für manches andere im lateinischen Text

auch, wo ich nach diesem Vorgang meine Zweifel habe, ob alle die Unstimmigkeiten und Ungeheimheiten in Sachen äthiopischer Glaubenslehre und religiösem Brauch Zaga za-Ab anzulasten sind, die Uhlig in seiner Bearbeitung auflistet, oder doch Mißverständnisse oder gewollte Veränderungen der Aussagen des äthiopischen Gewährsmanns durch Damian de Gois. Somit bleibt trotz des Neudrucks im Faksimile des lateinischen Texts, der deutschen kommentierten Übersetzung doch noch einiges zu tun; weitere Studien sollten sich gerade am kommunikativen Verhältnis mit allen seinen positiven wie negativen Möglichkeiten orientieren. Schließlich verfügte Damian nicht über die sprachlichen Voraussetzungen, mit denen hundert Jahre später so erfolgreich eine europäisch-äthiopische Gelehrtenpartnerschaft praktizieren konnte.

Bei den am Ende des Bändchens beigefügten Ankündigungen der ersten vier Titel überrascht die Anzahl von Druck- und Sprachfehlern insbesondere bei französischen Texten; dies gilt auch schon für den Haupttext, z. B. S. 30 in der Widmung.

Manfred Kropp

Wilhelm Baum, Die Verwandlungen des Mythos vom Reich des Priesterkönigs Johannes. Rom, Byzanz und die Christen des Orients im Mittelalter. Klagenfurt: Verlag Kitab, 1999 (= *Tangenten.*). 438 Seiten, Abbildungen und Karten. ISBN 3-902005-02-5. Url des Verlags: <http://www.kitab-verlag.com>

Der Priesterkönig Johannes ist ein unerschöpfliches Thema. Seit er in die europäisch-mittelalterliche Geschichte belegt eingetreten ist durch seine Erwähnung in der Chronik Ottos von Freising (um 1145 n. Chr.) und bald darauf durch das Auftauchen eines »Briefes des Presbyters«, zieht sich seine Figur und das Thema eines mächtigen christlichen Reiches im Osten als möglicher Verbündeter des christlichen Europa durch die Geschichte der Beziehungen zwischen Orient und Okzident: von den Kreuzzügen über die Kontakte mit den mongolischen Reichen bis hin zu den Indienexpeditionen der Portugiesen, die schließlich Äthiopien mit einschlossen. Mal als mächtiger Fürst in Indien oder Zentralasien, mal als königlicher Priester in Äthiopien (alle möglichen terminologischen Unklarheiten und Verwirrungen der geographischen Begriffe »India« sind beteiligt) zieht sich seine Erwähnung durch die Reise- und Gesandtschaftsberichte von Mönchen und Kaufleuten, findet er seinen Platz auf den Karten des Mittelalters und der frühen Neuzeit. Seinen Abschluß – als real gedachte Figur und als reales Reich findet er in den Werken der portugiesischen Gesandten und Missionare nach Äthiopien im 16. und 17. Jhdt., um – nun endlich auf Äthiopien fixiert – Ende des 17. Jhdts. in den immer noch lesenswerten und mit wissenschaftlicher Kritik geschriebenen Anmerkungen von Hiob Ludolf in seiner *Historia* und im *Commentarius* (1681 n. Chr.) zu enden. Allerdings nur um eine zweite, als Gegenstand historischer Forschung, im Grunde direkt mit Ludolfs Bemerkungen, zu beginnen. In der Tat, die Legende vom *Priester Johannes* hat bis heute nicht an Attraktivität für Historiker verschiedenster Schulen verloren, wie jüngste Veröffentlichungen und ein für Juni 2003 geplantes Kolloquium am *Institut Français des Etudes Arabes de Damas*, jüngst in das die verschiedenen französischen Forschungsinstitute (von der Archäologie bis zur gegenwartsbezogenen Orientforschung) umfassende *Institut Français du Proche-Orient* (IFPO) aufgegangen, belegen. Als Beispiel sei nur genannt Istvan Bejczy, *La lettre du Prêtre Jean, une utopie médiévale*. Paris: Imago, 2001. (Baum konnte nur die holländische Fassung des Werks benutzen und zitieren [S. 381] Istvan Pieter Bejczy, *Pape Jansland en Utopia. De verbeelding van de beschaving van middeleeuwen en renaissance*. Proefschrift. Nijmegen, 1994). Die Rezension von Marie-Laure Derat (*Aethiopica*. 5. 2002. 239-242) weist auf den grundlegenden Unterschied